

TopPharm Netzwerk-Event zum Thema Interprofessionalität – volles Haus und erstklassige Inhalte

## Primär geht es um die Menschen, um was denn sonst?

Im Badener Trafo trafen sich rund 400 TeilnehmerInnen zum 6. TopPharm Netzwerk-Event. Hier ging es zur Sache: Therapie und Betreuung von Patienten müssen die individuellen Aspekte der Menschen im Zentrum haben. Wenn schon von steigenden Qualitätsansprüchen die Rede ist, bestünde hier die beste Gelegenheit, aus der Theorie eine wertvolle und geschätzte Praxis zu machen, betonten ReferentInnen, die mit Herzblut höchst interessante Gedankenanstösse vermittelten.

In seiner KeyNote brachte es Dr. Yossi Bahagon, bis August 2017 Head of the eHealth Wing, Clalit Health Services, Israel, auf den Punkt: «Integrated Health Care – It's not about technology, it's about the human experience.» Er berichtete

über das medizinische System in Israel. Dieses wurde im Laufe der vergangenen Jahre vollumfänglich digitalisiert. Was bedeutet das konkret für den Einzelnen? Egal, wo auf der Welt man sich gerade befindet, wenn man vor Ort eine

Notaufnahme konsultiert, hat man via Smartphone Zugriff auf sämtliche Gesundheitsdaten zur eigenen Person und kann so effizienter und besser behandelt werden. Es geht bei Digital Health also nicht nur um die Implementierung

Mehr geht nicht: Ein randvoll gefülltes Auditorium im Trafo Baden bildete den idealen Rahmen für den 6. Netzwerk-Event von TopPharm. Vernetzung wurde auch in den spannenden Referaten gross geschrieben.



neuer Gadgets, sondern um die Veränderung der Beziehung zwischen Arzt und Patient.

Auf gesellschaftlicher Ebene gibt es einige grosse Trends, die darauf hinweisen, dass Digital Health nicht nur «nice to have» ist, sondern ein absolutes Muss. Dr. Bahagon spricht einige dieser Entwicklungen an, so kommt es in der heutigen Zeit oft vor, dass Patienten mittels Google Selbstdiagnosen vornehmen und sich dank des Internets generell besser auszukennen glauben. Demografische Entwicklungen wie die Überalterung der Bevölkerung und wirtschaftlicher Druck sowie Ärztemangel spielen ebenfalls eine wichtige Rolle. Alle diese Trends zeigen eine massive Veränderung, mit der Ärzte nur umgehen können, wenn sie sich anpassen.

### Die Patienten müssen sich engagieren

Die entscheidende Frage bei der Einführung von Digital Health in Israel war, wie man dafür sorgt, dass Patienten mehr involviert sind in medizinische Angelegenheiten. Gelöst wurde dies durch Transparenz mittels Information, weiterführende Erklärungen und digitale Instrumente, die es dem Patienten erlauben, auf seine gesundheitliche Problematik zu reagieren. Daneben bestehen aber noch andere bedeutungsvolle Aspekte, die berücksichtigt werden müssen. Wie lange sollen beispielsweise Eltern die Gesundheitsdaten ihrer Kinder einsehen können, ohne zu sehr in deren Privatsphäre einzugreifen? In Israel ist die Altersgrenze dafür auf 12 Jahre festgelegt worden, danach haben Väter und Mütter nur noch begrenzten Zugriff.

Zudem reicht es nicht, den Patienten Informationen zur Verfügung zu stellen: Diese müssen auch erklärt werden. Auch das kann das Tool – wenn Patienten wollen, können sie auf detaillierte Zusatzangaben in einfacher Sprache zugreifen. Für konkrete Empfehlungen wurde ein Algorithmus entwickelt, immer abgestimmt auf die individuelle Situation eines Patienten. Jede Empfehlung ist begleitet von einem kurzen Erklärvideo, das aufzeigt, wie der Patient davon profitiert, wenn er den Anleitungen folgt. Weiter können Patienten Termine vereinbaren und digitale Konsultationen in Anspruch nehmen – dies ist vor allem in ländlichen Gebieten und abends sowie nachts sehr beliebt. Das Angebot ist ein durchschlagender Erfolg, so können pro Monat 12 000 Konsultationen und insgesamt 47.5% weniger unnötige Notfallbesuche verzeichnet werden.

### Neue Technologien nicht verschlafen

Zu Beginn stiess das System bei Ärzten oft auf Ablehnung, weil kein physischer Check erfolgen



Sara Stalder legte in ihrer Funktion als Geschäftsleiterin der Stiftung Konsumentenschutz den Fokus auf die Bedürfnisse der Kunden.



Gabriella Chiesa, Generalsekretärin CSS Versicherungen, ist überzeugt, dass der Patient der Zukunft viel mehr selber bestimmen will.

kann. Das konnte durch die Integration eines internen «GPS des Körpers» gelöst werden, dass die Mediziner mit den benötigten Daten beliefert. Die Qualität dieser Daten ist sogar besser als wenn der Patient vor einem sitzt, weil das System viel fortschrittlicher ist als die meisten Instrumente, die in heutigen Praxen anzutreffen sind.

Das Verschreiben von Medikamenten ist ebenfalls einfacher geworden: Rezepte gehen automatisch auf elektronischem Weg zum Arzt, dieser unterschreibt sie mit seinem Finger, dann gehen sie papierlos weiter zu einer sicheren Datenbank und schon kann der Patient seine Medikamente überall beziehen.

Dr. Bahagon fügt an, dass das Publikum nun sicher meine, die Schweiz wäre noch weit entfernt von einem solchen System. Aber das sei nicht wahr, es passiere bereits einiges in diese Richtung – und das sei gut so. Er illustrierte andererseits die Gefahren eines Verschlafens neuer Technologien am Beispiel von Kodak, einem Unternehmen, das sich dem Fortschritt verschlossen und dadurch seine Vormachtstellung verspielt hat, obwohl es als erstes die digitale Fotografie auf die Beine gestellt hatte. Der Referent schloss mit der Hoffnung, dass einige seiner Ausführungen in konkrete Aktivität transferiert werden können – zum Nutzen der Patienten: «Der Netzwerk-Event ist eine gute Gelegenheit, alle Stakeholders gleichzeitig anzusprechen und



Babette Sigg, Präsidentin Konsumentenforum Schweiz, fragte: Was will der Kunde in der Betreuung von nicht übertragbaren Krankheiten?

eine innovative Gestaltung des Gesundheitssystems zu fördern. Die Zeit und die Gegebenheiten sind da, um genau hier loszulegen und gemeinsam etwas zu bewegen in Richtung eHealth.»

### Interprofessionelle Grundversorgung: Best-Practices und Umsetzungen in den Kantonen

Die ausgezeichnet aufgelegten Referentinnen gingen im Trafo der Sache auf den Grund. In drei Themenblöcken wurden die entscheidenden Details einer individuellen erstklassigen Gesundheitsversorgung beleuchtet. Block 1 belegten die Kantonsvertreter.

Die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Berufsständen im medizinischen Bereich ist zwar in aller Munde, aber wie sieht es in einzelnen Kantonen der Schweiz in dieser Hinsicht tatsächlich aus? – Die Grenzen zwischen den unterschiedlichen Aufgabengebieten werden immer fließender. Das bietet einige Chancen, ist aber auch eine grosse Herausforderung für die Gesundheitspolitik. Um mehr darüber zu erfahren, begrüsst Stefan Wild, CEO von TopPharm und Moderator, vier politische Kantonsvertreter auf der Bühne, welche die Best Practices aus ihrem Zuständigkeitsgebiet vorstellten.

Dr. Lukas Engelberger, Vorsteher des Gesundheitsdepartements Basel-Stadt, zeigte sich in seinen Ausführungen zuversichtlich, dass wir durch Vernetzung und Digitalisierung und die damit einhergehende Transparenz letztlich alle

zu besser informierten und gesünderen Patienten werden. Der Politiker rief die Rahmenbedingungen in der Schweiz in Erinnerung: «Die Aufgabe der Kantone ist das Vorantreiben der Integration durch bessere Vernetzung. Grenzen von verschiedenen Berufsständen und ihren Funktionen werden zunehmend fließender und dies ist eine grosse Herausforderung für die Gesundheitspolitik. Einzelne Berufsgruppen müssen sich neu definieren. Basel-Stadt ist klassischer Rezepturkanton, keine Selbstdispensation. Komfortabel ausgestattet mit 75 Apotheken, besteht eine hohe Angebotsdichte in allen

medizinischen Leistungsbereichen. Das Gesundheitsdepartement sieht sich daher als Enabler und Versorgungs- und Qualitätsgarant. Harmonisierung ist ein grosses Thema in der Region.» Engelberger ist der Überzeugung, dass die Vernetzung und Digitalisierung uns alle zu besseren Patienten macht.

### Ernst machen mit Interprofessionalität

Stephan Campi, Generalsekretär Departement Gesundheit und Soziales Kanton Aargau, zeigte an einigen Projekten auf, wie sein Kanton in diesem Bereich aktiv geworden ist – nicht als Umsetzer, sondern als Motivator mit beratender Funktion. Regierungsrätin Heidi Hanselmann erläuterte am Beispiel des Kantons St. Gallen, dass das Thema Interprofessionalität auf zwei Ebenen angegangen werden kann: einerseits über die Integration in die Praxis, andererseits auf dem Bildungsweg durch frühzeitige Verankerung in den Köpfen. Die Ostschweizerin zeigte ein Video eines Direktbetroffenen und stellte das Behandlungskonzept vor: bessere Lebensqualität für interprofessionell behandelte Patienten. «Und damit», so Hanselmann, «spart die Gesellschaft erst noch Geld. Ich finde es eigenartig, dass immer noch darüber diskutiert wird, ob Interprofessionalität überhaupt sinnvoll ist oder nicht. Konkret wird das Ausbildungsmodul Pflege im Kanton St. Gallen eine zentrale Rolle spielen. Ein entsprechender Lehrgang ist bislang Zukunftsmusik, soll aber ab 2020 umgesetzt werden.»

Bei der anschliessenden Podiumsdiskussion rief Thomas Weber, der Vorsteher des Gesundheitsdepartements Baselland, nochmals in Erinne-

Dr. Tania Weng-Bornholt, Leiterin Netzwerke TopPharm, nimmt die Referenten in die Zange (v.l.n.r.): Dr. Andy Fischer, CEO Medgate, Dr. Michael Willer, CEO Sympany, Dr. Michael Deppeler, Co-Leiter dialog-gesundheit, Dr. Christine Bourquin, TopPharm Apotheke Aarberg AG, Dr. Oliver Reich, Leiter sante24, und Sara Stalder, Geschäftsleiterin der Stiftung für Konsumentenschutz.





Beim Themenblock von Felix Schneuwly, Head of Public Affairs comparis.ch, ging es um die Vernetzung der Akteure am Beispiel von nichtübertragbaren chronischen Krankheiten.

rung, dass sich die Technologie zwar rasend schnell entwickelt, die menschliche Psyche aber nicht, weshalb man der Gesellschaft auch Zeit lassen muss, sich daran zu gewöhnen. Einig sind sich die Teilnehmer mit ihrem Appell ans Publikum, die Entwicklung in Richtung Interprofessionalität und die zunehmende Digitalisierung dennoch vermehrt als Chance zu sehen.

#### **Schnittstelle Selbstzahler-KVG in der Akutmedizin**

Beim zweiten Block ging es in die praktische Umsetzung: Moderatorin Dr. Tania Weng-Bornholt präsentierte dem Publikum interprofessionelle Lösungen, die den Patienten schon heute zur Verfügung stehen, wenn sie von plötzlicher Krankheit oder einem Unfall betroffen sind.

Im Einführungs-Referat lag der Fokus auf die daraus entstehenden speziellen Bedürfnissen der Patient\*in. Und wer könnte dazu besser Auskunft geben als Sara Stalder, die in ihrer Funktion als Geschäftsleiterin der Stiftung Konsumentenschutz tagtäglich mit solchen Fragen konfrontiert ist? Sie richtete den Blick des Publikums auf diverse Statistiken, aus denen klar hervorgeht, dass die Haushalte in der Schweiz über immer weniger Pflegemöglichkeiten zu Hause verfügen und die meisten Betroffenen daher auf externe Hilfe angewiesen sind. «Dabei», so Stalder, «ist es für diese Menschen von grosser Bedeutung, Anlaufstellen zu kennen und diese gut erreichen zu können. Zudem erwarten die Patienten, dass ihre Betreuung umgehend angegangen wird, dass die medizinische Erstversorgung Besserung oder Linderung bringt und dass das durchaus

vorhandene Ungleichgewicht in punkto Fachwissen von Ärzten nicht ausgenutzt wird.»

Zusätzlich dazu präsentierte Sara Stalder folgende Wunschliste aus Patientensicht: mehr Transparenz bei den Rechnungen, bei der medizinischen Versorgung und bei der Zusammenarbeit von Ärzten mit Pharmakonzernen, obligatorische Administration mittels eHealth, bessere Qualitäts- und Ausgabensteuerung sowie die Schaffung von niederschweligen Anlaufstellen für Akutfälle.

#### **Den vergessenen Patienten eine Stimme geben**

Dr. Michael Deppeler, Co-Leiter dialog-gesundheit, zeigte am Beispiel der Kooperation Xunds Grauholz auf, wie Patientenmeinungen dabei erfolgreich mit einbezogen werden können. Das Ziel der Organisation Xunds Grauholz ist es, den vergessenen Patienten eine Stimme zu geben. Wichtige Schlagworte: Interprofessionalität und Partizipation der Bevölkerung. Michael Deppeler möchte eigentlich eine Genossenschaft gründen – Profis und Bevölkerung zusammenbringen. Es seien vor allem die Beziehung und das Vertrauen, die ein solches Projekt steuern. Und das funktioniere nur auf regionaler Ebene. Krankheitsorientiertes Denken sollte autogenem Denken entgegengesetzt werden. Gearbeitet wird im Dialog, in Arbeitsgruppen, sie entstehen immer auf Initiativen von einzelnen Personen in der Region – immer interprofessionell.

Dr. Michael Willer, CEO der Sympany, beleuchtete am gemeinsam mit TopPharm entwickelten

**Mit IT Prozesse  
optimieren:**

## **Mobiler Zugriff auf KIS-Systeme**

### **Pflegewagen**



- Ergonomisch aufgebaut
- Modularer Aufbau
- Umfangreiches Zubehör

### **All-in-One Computer**

#### **Venus-Serie**



#### **Mate-Serie**



- 19" bis 24" Bildschirmdiagonale
- Integrierte Batterie (Venus-Serie)
- Medizinisch zertifiziert
- Leicht zu desinfizieren

Tel. 055 253 44 88  
sales@inavis-group.com  
www.inavis-medical.ch



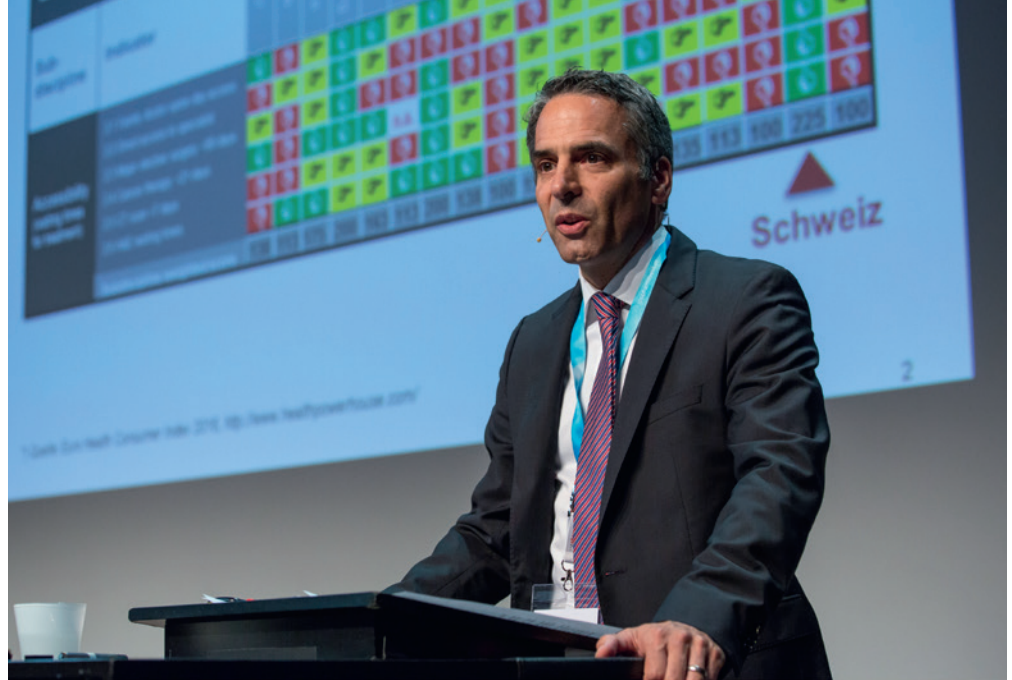
**INOVIS** medical  
Healthcare IT Solutions

## Gesundheitspolitik

Modell Casamed pharm, wie auch Versicherer verstärkt auf interdisziplinäre Zusammenarbeit setzen können. Dr. Christine Bourquin lebt Interprofessionalität in ihrem unmittelbaren Arbeitsalltag: Durch die Zusammenarbeit ihrer Apotheke in Aarberg mit einer örtlichen Kinderarztpraxis. Dadurch werden die Ärzte entlastet und den Kunden steht eine echte Alternative zum Notfallbesuch zur Verfügung. Weiter stellte Dr. Andy Fischer, CEO Medgate, die MiniClinic vor. Von Ärzten und Apothekern gemeinsam entwickelt, bietet sie durch ihre Integration in eine Apotheke eine niederschwellige Möglichkeit, um medizinische Untersuchungen vornehmen zu lassen.

Neue Modelle sind Gold wert, denn die Multimorbidität nimmt zu, während die Anzahl der Hausärzte im anhaltenden Sinkflug ist. Darauf ging schliesslich Dr. Oliver Reich, Leiter Santé24, SWICA Gesundheitsorganisation, ein. Sein Angebot will mit telefonischer Beratung einem Kundenbedürfnis gerecht werden, ohne Realconsultationen zu substituieren. Die aktuelle Leistungserbringung aus Sicht einer Krankenversicherungsorganisation zeigt sich nämlich wie folgt: 938 000 Grundversorgungskonsultationen pro Monat in der Schweiz. Das ergibt pro Arzt sieben Patienten pro Tag. Die Problematik liegt darin, dass der Altersschnitt unter den Hausärzten hoch ist. Aufgrund der demografischen Entwicklung und einer erhöhten Mobilität wird gerade in ländlichen Gebieten schon bald ein noch grösserer Hausärztemangel bestehen. Dem könne nur durch Interprofessionalität begegnet werden. Ziel Nummer 1 müsse es daher sein, für den Patienten eine qualitativ hochwertige Versorgung zu ermöglichen.

Bei der anschliessenden Podiumsdiskussion kam auch Keynote-Speakerin Sara Stalder nochmals zu Wort und lobte die unterschiedlichen Ansätze



Dr. Michael Willer, CEO Sympany, beleuchtete die interprofessionelle Grundversorgung an der Schnittstelle Selbstzahler-KVG in der Akutmedizin.

zur Vernetzung, die hier gezeigt wurden: «Das sind gute Nachrichten für die Konsumenten.»

### Interprofessionalität bei nichtübertragbaren chronischen Krankheiten (NCD)

Best Practices bei chronischen Krankheiten sind etwas höchst Bedeutungsvolles für Effizienz wie Effektivität einer Behandlung. Wie Gabriella Chiesa, Generalsekretärin CSS, berichtete, hat man sich bei ihrer Krankenversicherung die Frage gestellt, was die Betroffenen sich eigentlich für Betreuungsformen wünschen und dabei die Erfolgspfeiler Individualität und Interprofessionalität identifiziert.

Gabrielle Chiesa erläuterte: «Die CSS ist seit vielen Jahren daran, neue Betreuungsformen aufzubauen für chronisch Kranke. Die Beteiligung der Versicherten an solchen Angeboten war aber eigentlich immer etwas ernüchternd. Deshalb hat man sich die Frage gestellt: Was will eigentlich der chronisch Kranke? Eckpunkte für den Erfolg sind die Individualität (des/der Einzelnen) und Interprofessionalität. Soziodemographische

Angaben sollten nicht als alleinige Kriterien hinzugezogen werden. Unter Berücksichtigung dieser Aspekte wurde deshalb gemeinsam mit TopPharm ein Hypertonie-Angebot aufgebaut.

Das spezielle daran: Es ist modulartig aufgebaut, die Apotheker erstellen mit dem Patienten einen genauen Plan zur Einhaltung. Auch der Hausarzt wird eingebunden. Es hat ein Wechsel im Denken stattgefunden, weg von ‚Wie verhält sich der Patient?‘ hin zu ‚Was für Bedürfnisse hat der chronisch Kranke?‘. Der Patient der Zukunft will vielmehr selber bestimmen – darauf muss man sich einstellen, auch als Leistungserbringer.»

### Die konkrete Umsetzung in der Apotheke

Apothekerin Sibylle Räber erläutert, wie sie solche Programme mit ihren Kunden umsetzt: «Das ist gar nicht immer einfach, weil der Kunde auch Bereitschaft zeigen muss, mitzumachen. Das ist ein wichtiger Prozess. Der Kunde muss früh abgeholt werden in der Primärprävention; nur so ist er offen für eine Zweitmeinung des Apothekers. Wir haben den Anspruch, nicht nur ‚Schubladienzieher‘ zu sein, sondern die Rolle als Gesundheits-Coach auch wahrzunehmen. Patienten unterscheiden sich und sind individuell. Derzeit führen wir zwei Programme durch: Chronische Schmerzen, und Bluthochdruck.»

Anschliessend gab Dr. Adrian Göldlin, Sanacare AG, einen Einblick in seine Erfahrungen mit strukturiertem, interprofessionellem Chronic Care Management in der Hausarztpraxis. Dabei stellte er den Beruf der medizinischen Praxiskoordinatoren vor, die bei diesem Modell als Coaches fungieren. Dr. Dirk Volland vom Center for Digital Health Interventions begegnete der Thematik eher von der technischen Seite. Er ist Teil eines Teams von Informatikern und Psychologen, die digitale Therapien entwickeln: «Man weiss, dass es eine grosse Differenz gibt im Patientenver-



halten innerhalb und ausserhalb medizinischer Institutionen. Digitale Lösungen sind daher eine kostengünstige Möglichkeit, den Patienten auch zu Hause weiter zu unterstützen und so seinen Genesungsprozess voranzutreiben.»

«Interprofessionelle Zusammenarbeit ist eine Frage der Haltung und nicht nur der Finanzierung, sofern der Patient wirklich im Mittelpunkt stehen soll», zog der Leiter der abschliessenden Podiumsdiskussion, Felix Schneuwly, Head of Public Affairs comparis.ch, ein Fazit: «Das hat mir der heutige Tag sehr deutlich aufgezeigt.»

**Damit die Schweiz gesünder wird**

Nach einem Reigen spannender Referate, in denen viele innovative Ideen präsentiert wurden, bildete das Keynote-Referat zum Abschluss einen weiteren Höhepunkt. Tobias Pffor, Gründer und Partner von RedRock, und Josep Solà, Spezialist für Signalverarbeitung bei CESM SA, stellen das Projekt «Riva Digital» im Rahmen von digitalswitzerland vor. Dieses befasst sich mit der Problematik des Bluthochdrucks, welche bei der Schweizer Bevölkerung weit verbreitet ist. Sein Ziel hat das Projektteam dabei bewusst

hoch gesteckt und als Wette formuliert: Per 12. September 2017 wurde ein digitales Ökosystem kreiert, mit dessen Hilfe bis zum 1. April 2018 100000 Menschen aktiviert werden können, bis zum 1.4.2019 ihren Blutdruck nachweislich zu senken.

Vernetzung ist dabei matchentscheidend: Gesucht werden Partner, die dazu beitragen, diese Herausforderung zu meistern. Einer davon ist die CESM SA, bei der Josep Solà aktiv ist. Er stellte eine Technologie vor, die bei «Riva Digital» zum Einsatz gelangen kann, um die Wette vorwärts zu bringen. CESM SA ist spezialisiert auf sogenannte wearable devices, zu denen auch Uhren und Kleider gehören. Mit Hilfe eines Algorithmus' können so Vitalzeichen von Patienten einfach und unkompliziert erfasst werden. Die gewonnenen Daten sind Verlaufsdaten, welche die Patienten mittels Smartphone jederzeit erfassen können.

Misst man den Blutdruck über die Dauer eines Jahres, so entstehen verbindliche Anhaltspunkte bezüglich einer Verbesserung oder deren Gegenteil – eine ideale Lösung für die Idee von digitalswitzerland. Tobias Pffor verwies darauf,

dass noch weitere Partner involviert seien, die ihren Teil zum Gelingen beitragen, TopPharm ist einer davon. Sie alle können mit ihrem Netzwerk und ihrem Know-how wesentlich dazu beitragen, dass die Schweiz gesünder werde.

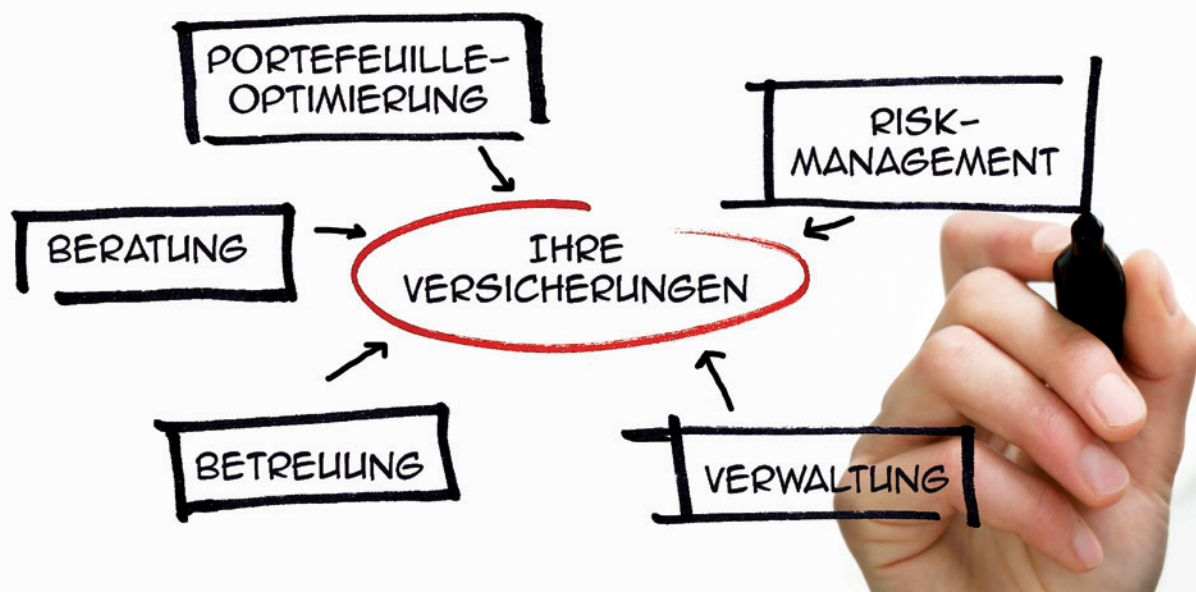
**Eine Plattform der guten Ideen**

Wo eine Riesenportion Positives Programm wird, freut sich natürlich auch der Gastgeber. Stefan Wild, CEO TopPharm Genossenschaft strahlte: «Für mich ist sensationell zu sehen, wie viele Teilnehmer den Weg ins Trafo Baden gefunden haben. Ich finde es super, dass so viel Freude und Interesse vorhanden ist und der Austausch im Vordergrund steht. Der Netzwerk-Event ist die richtige Plattform, um alle Stakeholder des Schweizer Gesundheitswesens zusammenzubringen.»

Wer sich schon auf die nächste Veranstaltung freuen möchte, darf das bereits: Der 7. TopPharm Netzwerk-Event findet am 13. September 2018 statt.

Alle Höhepunkte des Events finden Sie auf [www.netzwerkevent.ch](http://www.netzwerkevent.ch)

# clarofinanz: Ihr Versicherungsbroker.



clarofinanz gmbh · 4600 Olten · Tel. 062 213 03 05  
 info@clarofinanz.ch · www.clarofinanz.ch

**clarofinanz**   
 kompetent & persönlich